

Wandel säen.

Gottesdienst am 1. Advent, 1. Dezember 2024, zur Eröffnung der
66. Aktion Brot für die Welt aus der Bamberger St. Stephanskirche

Predigt: Pfarrerin Dr. Dagmar Pruin, Präsidentin Brot für die Welt
Landesbischof Christian Kopp, Bischof der Ev.-Luth. Landeskirche Bayern

Es gilt das gesprochene Wort

Magnificat – Marias Lobgesang

Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinds Kinder.
Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten.
Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Teil 1, Landesbischof Christian Kopp

*Ich lobe Gott aus tiefstem Herzen. Alles in mir ist voller Freude. So singt es Maria, liebe Gemeinde, es ist ihr großes Lied. Wenn jemand singt, hat das Gründe. Maria hat etwas erfahren – das große Geheimnis, das wir Gott nennen. Die Bibel sagt dazu: *Da kam ein Engel.**

Manche können auf den Tag genau sagen, wann es passiert ist, andere erleben es eher als einen Prozess. Dass Gott da ist. Dass etwas sich zeigt, was dich tief berührt, dich die Welt und dein ganz persönliches Leben mit anderen Augen sehen lässt. Ein Segen – du spürst die Hand auf deinem Kopf. Ein inneres Licht. Staunen über die wohl geordnete Schönheit eines Baumes. Ich habe die beiden Geburten unserer Kinder in meinem Herzen. Ich fühle das Glück immer sofort in mir, wenn ich an diese beiden Tage denke. Ich bin dann bis oben hin voll mit Dankbarkeit. Mein Leben war von einem Tag auf den anderen nicht mehr dasselbe.

Maria singt das. Sie fühlt es in ihrem Körper. Etwas Großes und doch etwas winzig Kleines wächst in ihr. *Gott hat mich gesehen*, sagt sie. *Quia respexit humilitatem meam*, heißt es auf

*Latein. Meine Niedrigkeit, meine Erniedrigung als Frau, meine Armut hat Gott gesehen.
Und damit ist jetzt Schluss.*

Gott wendet die Dinge im Leben. Gott kann die Dinge zum Besten wenden. Für mich ist das eine unglaublich kraftvolle Botschaft Marias für den ersten Advent. Menschen kennen schwere Zeiten. Da gibt es kein Leuchten. Keinen Jubel. Keine Hoffnung. Alles ist grau. Marias Lied sagt mir: Das muss nicht so bleiben. Das Leben kann sich immer wieder ändern. Du bist nicht allein auf dieser Welt. Da sind andere. Vertraue ihnen, lass dir helfen. Und vertraue auf Gott. Du bist gesehen, angesehen. Du hast ein Ansehen, Respekt bei Gott, den kann dir niemand nehmen. Maria jubelt, das gibt ihr Kraft und Power, sie steht auf. So können wir auch aufstehen. Und zu denen gehören, die sich für Respekt einsetzen. Aufstehen für Gerechtigkeit. Den Wandel anstoßen und die Impulse und Ideen für die Veränderung aussäen. Damit es gerechter zugeht auf der Welt.

Teil 2, Pfarrerin Dagmar Pruin

Maria, die junge Frau aus Nazareth, sie erhält im Neuen Testament nie wieder so viel Stimme (zuteilt) wie in diesem Lied. Und sie singt es auch als Antwort auf die eigene Situation. Ich habe mich oft gefragt, was in Maria vorgegangen sein muss, als sie von ihrem Schicksal erfuhr, unverheiratet ein Kind zu bekommen – ein Kind, von dem ihr heiligen Schriften gewissagt hatten, dass es die Welt auf den Kopf stellen würde.

Der Engel des Herrn hatte sie darauf hingewiesen, dass auch Elisabeth schwanger sei, eine an Jahren so viel ältere Frau, dass niemand von ihr mehr eine Schwangerschaft erwartet hatte. Zu ihr reist Maria – von den Ebenen Nazareths bis zu den Bergen Judas.

Und dort in den Bergen, als sie da Elisabeth trifft, da hüpf das Kind der älteren Frau vor Freude im Leib seiner Mutter – und diese Mutter lobt und preist die Schwangerschaft Marias. Und in diesem Moment kann Maria tatsächlich verstehen, was in ihr und durch sie gerade passiert.

Großes beginnt in der Bibel immer wieder mit unerwarteten und ungewöhnlichen Schwangerschaften: Sarah, die Frau Abrahams, wird im hohen Alter schwanger und mit ihr beginnt die Geschichte des Volkes Israel. Fast jeder Vers, den Maria hier singt, schöpft aus den Büchern der Tora und den Psalmen, die von dieser Geschichte erzählen. Sie malt Hoffnungsworte aus der Erinnerung, in der ihr Gott Gutes bewirkt hat, und ruft diese Worte in ihre Gegenwart hinein – singt sie hinein in die Berge Judas, in denen die Römer, die Mächtigen, so grausam herrschen.

Sie singt aus voller Kehle, denn in jedem Moment, in dem das Kind im Leib von Elisabeth hüpf, wird der jungen Frau bewusst, was das Wunder der Geburt – jeder Geburt – bedeutet: Mit jedem Kind, das geboren wird, steht die Möglichkeit einer neuen, einer anderen Zukunft im Raum. Jedes Kind macht alles anders, jedes Kind macht alles neu: Geburten sind Wendepunkte – nicht nur für die Mutter selbst, sondern für die ganze Welt. Mit jedem neuen Menschenkind nimmt die Zukunft einen anderen Verlauf.

Und als Maria das Wunder jeder Geburt begreift, wird sie in der Tiefe ihrer Seele durchlässig für die Verheißung, die auf ihrer besonderen Schwangerschaft liegt. Sie wird die Mutter des Kindes sein, auf dem die Hoffnung aus Jahrhunderten ruht. Sie wird Gottes Sohn zur Welt bringen, der keinen Stein mehr auf dem anderen lassen wird. Sie wird durch die Todesgefahr der Geburt hindurchgehen und denjenigen zur Welt bringen, der den Tod besiegen wird –

mögen die Römer noch so viele Menschen auf den Bergen Judas kreuzigen. „Und siehe...“ so wird Gott einst sagen – „Und siehe – ich mache alles neu!“

Teil 3, Landesbischof Christian Kopp

Maria ist für mich und für viele ein Vorbild. Sie vertraut auf Gott. Sie hat eine empfangende Seite. Und sie hat die andere Seite. Maria ist eine Macherin. Maria macht. Sie nimmt sich den Platz und die Zeit, die sie und ihr Kind brauchen. Im Neuen Testament taucht sie immer wieder auf. Am Anfang, im Stall von Bethlehem als Mutter von Jesus. Zwischendrin. Am Ende, am Kreuz ist sie da. Und danach auch. Für die Verhältnisse der damaligen Zeit ist das bemerkenswert. Wer sich die Macht nimmt, wer macht, das sind zur damaligen Zeit die Männer. Ist es heute so anders?

Jede und jeder, der Macht hat, steht in der Versuchung, die Macht zu missbrauchen. Und doch erleben wir tausendfach, wie Männer ihre Macht missbrauchen. Dagegen hilft konsequentes Handeln und Aufdecken. Der Machtmissbrauch muss beim Namen genannt werden. Überall dort, wo Menschen unterdrückt werden. Wo Ungerechtigkeit herrscht. Wo Menschen anderen körperliche Gewalt antun. Wo die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer. Aus heutiger Sicht ist Maria eine Frau, die persönlich Machtmissbrauch erlebt und das mit wachen Augen wahrnimmt in der Welt, in der sie lebt. Sie ist eine Macherin, die Machtmissbrauch nicht hinnimmt. Sie singt es: *Gott stößt die Mächtigen vom Thron, er erhebt die Niedrigen. Seid euch nicht zu sicher, ihr Mächtigen.* Sie steht unter dem Kreuz, an dem ihr Sohn sterben muss. Sie nimmt diese Ungerechtigkeit nicht hin. Sie bleibt. Von Maria lerne ich, die Ohnmacht auszuhalten. Und ich lerne, auf eine andere Macht zu vertrauen: auf die Barmherzigkeit. Auf eine Macht, die nicht die Erniedrigung von Menschen braucht. Eine Macht, die dem Leben dient.

Teil 4, Dr. Dagmar Pruin

Ich lerne auf eine andere Macht zu vertrauen: auf die Barmherzigkeit (...) eine Macht, die dem Leben dient. Diese Sätze fassen die Botschaft unseres Textes, des ersten und wahren Marienliedes, für mich wunderbar zusammen. Im Hebräischen, der Muttersprache von Marias heiligen Texten, die wir das „Alte Testament“ nennen, stammen „Erbarmen“ und „Mutterschoß“ aus einem gemeinsamen Wortstamm. Die Worte gehören auf das engste zusammen – wer das eine hört, hört auch das andere.

Die Macht der Barmherzigkeit, die dem Leben dient. Die Macht, die doch vor der überwältigenden Großmacht der Römer so klein erschien und doch die Welt verändert hat – und seither immer wieder verändert!

Den Widerschein dieser Macht spüre ich in der Arbeit der Projektpartner von Brot für die Welt.

Unsere Partner verändern die Welt. So gibt es jetzt in der indischen Verfassung ein Recht auf Nahrung, weil es unsere Projektpartner Jahr für Jahr lautstark eingefordert haben. Und so gibt es seit Jahresbeginn in Guatemala eine neue Regierung, auch weil die vielen indigenen Völker, mit denen Brot für die Welt arbeitet, unermüdlich für einen politischen Wandel geworben haben. So gibt es jetzt in Burundi ein Projekt, in dem unzählige Familien ein sicheres Einkommen haben. Und so gibt es in Kamerun unzählige Geburtshelferinnen zu Fuß

und auf Motorrädern, damit Kinder – und sie alle sind Gottes Kinder! – gut und gesund zur Welt kommen.

Vielleicht wird auch eines – vielleicht werden viele dieser Kinder – die Welt verändern – für sich, für uns, für die ganze oft so mutlose Welt.

Meine Seele erhebt den Herrn,

und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.

Amen